
Kapitel 1: Einführung in die Fragestellung und den Aufbau der Dissertation

Nach den jüngsten Zahlen der OECD studieren weltweit mehr als 3,7 Mio. Studierende im Ausland. Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Zahl der ausländischen Studierenden fast verdoppelt (OECD, 2011a S. 318 f.). Für die Zukunft ist ein weiteres Wachstum zu erwarten. Damit gewinnt die Bildungsmigration in Gestalt eines Hochschulstudiums im Ausland an Bedeutung. Deutschland ist weltweit das viertwichtigste Zielland der mobilen internationalen Studierenden (OECD, 2011a S. 322). Hier stellen die Polen nach den Chinesen und Bulgaren seit Jahren die zweit- bzw. dritt wichtigste Nationalitätengruppe aller Bildungsausländer¹ an deutschen Hochschulen (Statistisches Bundesamt, 2006 S. 57). Indes lassen diese Zahlen nicht den Rückschluss zu, dass Bildungsmigration auch in der öffentlichen Wahrnehmung und im Diskurs der MigrationsforscherInnen² bereits zu Genüge wahrgenommen und erforscht ist. Das Gegenteil ist der Fall – insbesondere in Deutschland, aber auch in anderen westeuropäischen Ländern, die sich erst seit Kurzem in der Selbstdarstellung als Einwanderungsländer wahrnehmen. Zu Recht spricht der Soziologe Petrus Han in Bezug auf die Migration von Studierenden auch von einer »stillen [...] Migrationsbewegung« (Han, 2005 S. 124). Sein Kollege, der britische Geograph Allan M. Findlay, fügt hinzu, es handele sich um einen unsichtbaren Migrationsfluss (»invisible« migration flow) (Findlay, 2010 S. 7). Es ist daher das Anliegen der vorliegenden Dissertation, dieser »stillen Migration« in der aktuellen Debatte um Hochqualifiziertenmigration und Fachkräftemangel mehr Gehör zu verschaffen und ihre räumlichen Muster sichtbar zu machen. Diese Arbeit widmet sich polnischen Studierenden an deutschen Hochschulen und untersucht die Auswirkungen des Auslandsstudiums auf spätere Mobilitäts- und Karrieremuster. Der Blick auf das Thema der Bildungsmigration ist somit ein retro-

1 Zur Begriffserläuterung siehe Kap. 2.4.1.

2 In dieser Arbeit wird stellenweise das Binnen-I verwendet, um darauf hinzuweisen, dass beide Geschlechter gemeint sind. Der besseren Lesbarkeit halber findet sich aber auch häufig die männliche Bezeichnung. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass auch dann beide Geschlechter umfasst sind.

spektiver. Im Zentrum der Analyse stehen ehemalige Bildungsmigranten, die seit Mitte der 1990er Jahre einen Teil ihres Studiums in Deutschland verbracht oder aber einen deutschen Studienabschluss erworben haben und mittlerweile im Berufsleben stehen. Die Arbeit untersucht damit ein bisher wenig beleuchtetes Segment im Bereich der Forschung zu Hochqualifizierten.

Eine solche Retrospektive wirft zunächst einmal grundlegende Fragen auf. So wurde die Verfasserin während ihrer Forschung mit der Frage konfrontiert, warum es eigentlich wichtig sei, zu wissen, wie viele ausländische Studierende nach dem Studium im Land bleiben, bzw. warum ein Industrieland wie Deutschland eigentlich ausländische Studierende und noch dazu die Forschung über sie bräuchte? Auch wurde die Verfasserin mehrmals gefragt, warum gerade die Untersuchungsgruppe der polnischen Studierenden in Deutschland wichtig sei. Antworten auf diese zwei, auf den ersten Blick provokanten, im Kern aber treffenden Fragen gibt die Einleitung. Sie verfolgt zudem den Zweck, die Dissertation in den Kontext der aktuellen öffentlichen Debatte in Deutschland und Österreich (wo die Arbeit erstellt wurde) sowie den Forschungskontext einzuordnen. In der Einleitung wird beantwortet, worin a) die Relevanz einer Untersuchung zu den Mobilitätsmustern von polnischen Studierenden liegt und warum b) das Beispiel der deutsch-polnischen Bildungsmigration relevant ist. Ferner wird darauf eingegangen, an welche Forschungsstränge die Arbeit anknüpft und wie sich ihr Aufbau darstellt.

Zur Relevanz einer Arbeit über Mobilitätsmuster von ausländischen Hochschulabsolventen

Warum ist es überhaupt ein erstrebenswertes Ziel, ausländische Studierende zu gewinnen und Hochschulen zu internationalisieren? Eine erste Antwort ist denkbar einfach. Internationale Studierende³ sind in vielen Ländern – wie etwa den USA und Großbritannien – dank hoher Studiengebühren eine lukrative Einnahmequelle (Suter, et al., 2008 S. 406; Kuptsch, 2006 S. 38). Da dies für Deutschland mit niedrigen Studiengebühren (oder in vielen Bundesländern keinen) nicht gilt, greifen hier eher altruistische Argumente. Erstens werden ausländische Studierende als die besten Diplomaten für die Beziehungen zwischen dem Studienland und Entsendeland angesehen. Sie sind wichtige Akteure, um die bilateralen Beziehungen in Wirtschaft und Politik positiv zu beeinflussen (Suter, et al., 2008 S. 406) und tragen somit zu mehr Völkerverständigung bei. Zweitens wirkt sich studentischer Austausch auch fruchtbar auf die wirtschaftliche Entwicklung der jeweils beteiligten Länder aus. Laut dem militärisch

3 Vergleiche zu einer ausführlichen Begriffserläuterung und der Unterscheidung zwischen ausländischen und internationalen Studierenden: Kap. 2.4.1 Begriffsklärung, S. 59 f.

angehauchten Bild vom »Brückenkopf« kann eine Investition in die zukünftigen Eliten eines Landes dazu genutzt werden, diese als Brückenköpfe in den bilateralen (wirtschaftlichen) Beziehungen einzusetzen. Christiane Kuptsch stellt hierzu fest:

»Many governments assume that exposure to their country's people and institutions will influence foreign students who return to think favourably about their former host country and lead to commercial links through the students' use of products and working methods from the host country.« (Kuptsch, 2006 S. 38)

Häufig wird auch argumentiert, dass mit der steigenden Zahl internationaler Studierender das Hochschulsystem wettbewerbsfähiger wird. Sie leisten Wissenstransfers und tragen durch ihre Studiengebühren zu mehr Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten bei (Tremblay, 2005 S. 221; Suter, et al., 2008 S. 407). Das Beispiel der USA belegt, dass diese Gruppe einen maßgeblichen Anteil an der Steigerung der Patenzahlen, Publikationen und Nobelpreise im Bereich Forschung und Entwicklung hat (National Academy of Sciences, 2005 S. 5; Gribble, 2008 S. 27).⁴ Hinzu kommt, dass Hochschulen in spezialisierten Studienprogrammen erst durch ausländische Studierende eine kritische Masse erreichen, die die Unterhaltung dieser Bildungsangebote erlaubt (OECD, 2008a S. 351; Tremblay, 2005 S. 221).

Internationale Studierende wirken also als Diplomaten in den gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen und können die Qualität und das Renommee von Hochschulen steigern. Warum ist es aber ebenso wichtig, etwas über den Verbleib der ehemaligen Studierenden zu erforschen und das Mobilitätsverhalten hin zu einem Verbleib zu lenken? Dieses Thema wird oft schlagwortartig in der Presse abgehandelt. Es fallen dann Schlüsselbegriffe wie »demographischer Wandel« oder »Wandel zu Wissensgesellschaften«. Im Zeitalter der Globalisierung sei ein Wandel hin zu Wissensgesellschaften und zu einer verstärkten Nutzung des »Humankapitals«⁵ als Produktionsfaktor feststellbar (Koppel, et al., 2008 S. 5). Kurz: Die alternden Gesellschaften Europas benötigen hochqualifizierte Zuwanderung zur Sicherung der Sozialsysteme und zur Bewältigung des Strukturwandels hin zu wissensintensiven Gesellschaften. Internationale Studierende stellen dabei eine wichtige Zielgruppe hochqualifizierter Migranten dar. Dies trifft im Kern zu. Allerdings gilt es, hier Abstand von allzu

4 Die Autoren beziehen sich auf die Arbeiten von Chellaraj et al. zum Einfluss der Hochqualifiziertenmigration auf das US-Innovationssystem, nach denen eine Erhöhung der Zahl internationaler Doktoratsstudierender (international graduate students) um 10 % die Zahl der Patente um 4,7 – 6,7 % steigern würde (Chellaraj, et al., 2005 S. ii). Außerdem zeigen sie, dass von den 37 Physik-Nobelpreisträgern in den USA zwischen den Jahren 1990 und 2004 17 im Ausland geboren wurden (National Academy of Sciences, 2005 S. 53 – 59, 61).

5 Für eine genauere Erläuterung des Humankapitalkonzepts sei auf Kapitel 2.7.1 verwiesen. In dieser Einführung wird es als Wissen und Fähigkeiten von Arbeitnehmern verstanden.

starken Vereinfachungen zu nehmen. In der Presse wie auch der Fachöffentlichkeit werden so griffige Umschreibungen wie »Weltweiter Kampf um die besten Köpfe« (Berliner Morgenpost 27.01.2008), »Give us your Best and Brightest« (Kapur, et al., 2005), »Talente-Krieg« (von der Oelsnitz, et al., 2007), »The Great Brain Race« (Wildavsky, 2010), »The Battle for the Brains« (Doomernik, et al., 2009) und »War for Talents« (taz 05.11.2008) verwendet. Zwar ist jeder Bildungsmigrant, der ein Studium im Zielland abschließt, per Definition ein Hochqualifizierter⁶, doch nicht jeder internationale Studierende ist oder hat das »Talent«, das in Industrienationen benötigt wird, um die angesprochenen Probleme zu bewältigen. Hier ist ein differenzierter Blick notwendig. Demetrios G. Papademetriou et al. stellen hierzu fest:

»This and similar analyses have led many to suggest that wealthy countries are somehow engaged in an increasingly heated, and zero-sum configured »race for talent« [Hervorhebung im Orig.]. Such a characterization, however, may be both misleading and misguided. [...] The race analogy may mislead because it somehow suggests in a completely reductionist manner that firms and countries are really in some sort of head-to-head competition for »talented foreigners« – with talent reduced to foreigners with a university degree. [...] In fact, there is no evidence of scarcity of run-of-the-mill university graduates.« (Papademetriou, et al., 2009a S. 218)

In Deutschland stellt sich die Lage vielmehr so dar, dass ein allgemeiner Fachkräftemangel (noch) nicht konstatiert werden kann. Zwar ist aufgrund demographischer Faktoren (sinkende Geburtenraten) – je nach Entwicklung des Zuwanderungssaldos – bis 2030 mit einem Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials von derzeit 49,7 Mio. um 6,2 Mio bzw. 9 Mio. Personen zu rechnen (SVR, 2011 S. 45). Auch wird angenommen, dass diese demographische Entwicklung das Hochqualifiziertensegment – aufgrund des Wandels hin zu einer wissensintensiven Dienstleistungsgesellschaft – am stärksten betreffen wird (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010 S. 160). Dennoch wird zukünftig vor allem in bestimmten Disziplinen ein Fachkräftemangel zu beklagen und starke Unterschiede zwischen westlichen und östlichen Bundesländern festzustellen sein. Der aktuelle Fachkräftemangel bezieht sich auf Stellen, die Qualifikationen aus dem MINT⁷-Bereich erfordern.⁸ Das Institut der deutschen

6 Hochqualifizierte sind Migranten dann, wenn sie einen Hochschulabschluss besitzen oder eine gleichwertige Tätigkeit ausüben. Zur begrifflichen Auseinandersetzung vgl. Kap. 2.1.1.

7 MINT= Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (Koppel, et al., 2008 S. 3).

8 Dazu die angeführte Studie: »Insbesondere solche Berufsordnungen, die typischerweise einen Abschluss aus den Bereichen Kunst-, Kultur-, Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- oder Sprachwissenschaften voraussetzen, weisen etwa aktuell eine vergleichsweise gute Arbeitsmarktverfügbarkeit entsprechender Fachkräfte auf. Ein qualifikationsgruppenübergreifender Fachkräfteengpass im Segment Hochqualifizierter kann somit nicht konstatiert werden. In der Breite

Wirtschaft Köln berechnete, dass die Lücke zwischen arbeitslosen Personen und offenen Stellen im Ingenieurbereich 75.000 Personen umfasse (Stand Juli 2008). Mittelfristig werde sich der *Fachkräftemangel*⁹ im MINT-Bereich steigern. Auch wenn durch geburtenstarke Jahrgänge die Absolventenzahl bis 2020 steige, reiche das Potenzial nicht aus, um den demografie-, strukturwandel- und wachstumsgetriebenen MINT-Bedarf zu decken (Koppel, et al., 2008 S. 13, 29). Auch treffen die demographischen Entwicklungen die östlichen Bundesländer stärker als die westlichen. In den östlichen Bundesländern macht sich der demographische Wandel schon seit 2008 in einem Sinken der Hochschulzugangsberechtigungen bemerkbar (Berthold, et al., 2008 S. 13). Zusätzlich kämpfen gerade die neuen Bundesländer mit einer Abwanderung ihrer Einwohner in die westlichen Landesteile (vgl. dazu Friedrich, et al., 2008). Es bleibt somit festzuhalten, dass sich ein aktueller Fachkräftemangel insbesondere im MINT-Bereich und in den neuen Bundesländern zeigt. Deshalb sollten schon heute entsprechende Maßnahmen getroffen werden, um einem ab 2020 einsetzenden demographischen Bedarf zu entsprechen.

Hinzu kommt, dass Deutschland im OECD-Schnitt eine niedrige *Akademi-kerquote* aufweist (Berthold, et al., 2008 S. 18). Während in Deutschland nach den jüngsten OCED-Zahlen 26 % der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren einen tertiären Bildungsabschluss besitzen, sind es im OECD-Schnitt 30 % und in einigen Ländern deutlich mehr (bspw. Kanada 50 %, Japan 44 %, Schweiz 35 %). Auch verbessert sich diese Situation in Deutschland langsamer als im OECD-Schnitt: Während im OECD-Schnitt der Anteil der Bevölkerung in der betrachteten Gruppe zwischen den Jahren 1997 und 2009 von 21 % auf 30 % gestiegen ist, hat Deutschland im selben Zeitraum nur einen Anstieg von 23 % auf 26 % bewältigt (OECD, 2011a S. 40–44).¹⁰ Die Steigerung der Akademikerquote ist aber schon allein aus Gründen des Strukturwandels hin zu wissensintensiven Gesellschaften geboten. Neben anderen wichtigen Maßnahmen, wie etwa der Förderung von Kindern aus bildungsfernen Haushalten oder Menschen mit Migrationshintergrund, wird auch eine Zuwanderung Hochqualifizierter zur Steigerung des Fachkräfteangebots empfohlen (Koppel, et al., 2008 S. 89–91; Berthold, et al., 2008 S. 42–45).

Vor dem Hintergrund eines Fachkräftemangels und einer in Deutschland niedrigen Akademikerquote öffnet sich das »*Academic Gate*« (Abella, 2006 S. 18 f.) immer weiter. Die Gewinnung von hochqualifizierten Zuwanderern aus

konzentriert sich die Knappheit vielmehr auf MINT-Qualifikationen« (Koppel, et al., 2008 S. 10).

9 Zur erleichterten Lesbarkeit werden im Folgenden wichtige argumentative Schlagworte graphisch hervorgehoben.

10 Bei der Interpretation der Zahlen ist allerdings hinzuzufügen, dass Deutschland mit der dualen Berufsausbildung über ein vielgelobtes System verfügt.

dem Pool der ausländischen Hochschulabsolventen erfreut sich auch bei den Gesetzgebern immer größerer Beliebtheit. Die deutsche Bundesregierung reiht sich hier ein und setzte jüngst durch mehrere Initiativen verstärkt auf eine Förderung der hochqualifizierten Zuwanderung durch das »*Academic Gate*«. Seit dem 01.01.2005, als das Zuwanderungsgesetz in Kraft trat, können ausländische Studierende ihre Aufenthaltserlaubnis zum Zweck der Arbeitssuche um bis zu ein Jahr verlängern. Am 09. 10. 2007 wurde die Hochschulabsolventen-Zugangsverordnung verabschiedet, dank welcher sich der Arbeitsmarktzugang von ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen wesentlich verbessert hat. Seitdem gilt der freie Arbeitsmarktzugang von ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen – unabhängig davon, ob sie aus EU-, EWR-, neuen Mitglieds- oder Drittstaaten stammen –, sofern sie eine ihrer Qualifikation angemessene Beschäftigung in angemessener Bezahlung finden. Eine Vorrangprüfung ist nicht erforderlich. Diese Regelung wurde bei Änderung der Beschäftigungsverordnung, die zum 01.01.2009 in Kraft trat, mit übernommen (BAMF, 2010 S. 66 f.; BAMF, 2009 S. 63).¹¹ Andere europäische Staaten haben dem Beispiel Australiens, Neuseelands und Kanadas folgend das Potenzial internationaler Studierender für ihre Arbeitsmärkte längst erkannt. So hat bspw. Großbritannien 2004 erste Verbleibprogramme entwickelt und 2008 seine Zuwanderungspolitik mit der Einführung eines Punktesystems überarbeitet (vgl. Kap. 2.5.1). Diese Tendenz zeigt sich auch auf der supranationalen Ebene. Die 2009 verabschiedete Richtlinie einer EU-Blue-Card steuert die hochqualifizierte Zuwanderung aus Drittstaaten in den europäischen Raum und identifiziert ausländische Hochschulabsolventen als eine wichtige Zielgruppe (EU, 2009).

Der Weg durch das »*Academic Gate*« ist nun frei. Jedoch beklagt die Verfasserin, dass man bis dato zu wenig über das Mobilitätsverhalten von ausländischen Hochschulabsolventen weiß. Damit kann man auch den Wirkungsgrad dieser Politikinstrumente nicht bestimmen. In Europa führen bspw. Norwegen (Wiers-Jenssen, 2008) und Großbritannien (DIUS, 2008) regelmäßige Untersuchungen zum Verbleib von ausländischen Graduierten durch. In den übrigen Ländern, die sich zwar alle rühmen, ihre Zahl internationaler Studierender gesteigert zu haben, ist wenig über das Verbleibeverhalten bekannt. Noch weniger weiß man über die Determinanten, die diese Entscheidungsprozesse beeinflussen. An dieser Stelle setzt die Arbeit an.

11 Vereinzelt wird diese Regelung auch schon auf den Webseiten der Akademischen Auslandsämter deutscher Hochschulen bekannt gemacht, wie an der BTU Cottbus: <http://www.tu-cottbus.de/btu/de/internationales/akad-auslandsamt/service-fuer-internationale-studierende/abschluss-des-studiums.html>, letzter Zugriff 01. 10. 2011. Für eine ausführliche Diskussion der rechtlichen Rahmenbedingungen des Studiums von ausländischen Studierenden in Deutschland sei auf Kapitel 3.4.2.1 verwiesen.

Zur Relevanz einer Arbeit mit dem Thema deutsch-polnische Bildungsmigration

Wenden wir uns nun der zweiten Frage zur Relevanz einer Arbeit mit dem Thema deutsch-polnische Bildungsmigration zu. Als Antwort könnte der Einfachheit halber darauf verwiesen werden, dass die polnischen Studierenden die viertgrößte Ausländergruppe an deutschen Hochschulen stellen. Doch die Gründe für die Wahl des deutsch-polnischen Beispiels sind weitreichender:

Erstens ist hier als Argument anzuführen, dass der deutsch-polnische Bildungsaustausch der Völkerverständigung dient und wesentlich zur Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen beiträgt. Eine Arbeit über die Mobilitäts- und Karrieremuster von ehemaligen polnischen Bildungsmigranten, die seit Mitte der 1990er Jahre – oftmals mit Stipendien des DAAD – an deutschen Hochschulen studiert haben, kann also auch als Seismograph der Entwicklung der deutsch-polnischen Kulturbeziehungen in dieser Periode gelesen werden. Ehemalige Studierende sind nicht nur Ressourcen für den deutschen oder polnischen Arbeitsmarkt, sondern vor allem auch »Brückenbauer« zwischen beiden Ländern. Sie tragen zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der Nachbarn Polen und Deutschland bei, die eine leidvolle gemeinsame Geschichte teilen.

Völkerverständigung war und ist auch immer ein Grundprinzip des studentischen Austauschs. Mit der Öffnung der Grenzen 1989 war ein freier Bildungsaustausch zwischen Polen und Deutschland erstmals wieder möglich. Die 1990er Jahre gelten als Blütezeit für den deutsch-polnischen Jugendaustausch in Form von Schulpartnerschaften oder Jugendfreizeiten (Marburger, et al., 1996). Zudem eröffneten sich neue Wege in der tertiären Bildungszusammenarbeit und zahlreiche bilaterale Hochschulkooperationen entstanden. Hans Golombek als Vertreter des DAAD ist der Meinung, dass sich der akademische Austausch als ein Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen mit »am besten entwickelt« habe (Golombek, 2001 S. 947). Es ist also ebenfalls ein Anliegen dieser Dissertation, die Ergebnisse der bilateralen Bildungsarbeit zu beleuchten und zu hinterfragen, was eigentlich aus den Studierenden geworden ist, die damals – oftmals mit einem Stipendium – nach Deutschland gekommen sind. Was ist der »Return on Investment« in diesen Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen? Die vorliegende Arbeit möchte der Generation von jungen Auslandsstudierenden, die ihr Studium in der Transformationszeit und in Zeiten der Einbindung in europäische Strukturen begonnen haben, ein Gesicht geben.

Zweitens kann eine Forschungsarbeit über deutsch-polnische Bildungsmigration nicht nur als ein Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis gelesen werden. Vielmehr offenbart sie auch die Früchte, die die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen seit 1990 tragen. Deutschland ist mit einem Anteil von 22,4 % der Hauptlieferländer und 26,1 % der Hauptabnehmerländer Polens wichtigster Handelspartner (Germany Trade & Invest, 2010 S. 2 f.). Seit 1990

haben deutsche InvestorInnen über 21 Mrd. € im Nachbarland investiert.¹² Allein im Jahr 2008 flossen 1.618,6 Mio. € an deutschen Direktinvestitionen nach Polen, und Deutschland ist hier weltweit auf dem ersten Platz der ausländischen Direktinvestitionen (NBP, 2010 S. 39). Polen, das in den 1990er Jahren eine tiefe sozioökonomische Transformation durchlebte, hatte (zumindest anfänglich) einen großen Bedarf an Arbeitskräften mit westlichem Know-how. Später wurde im Zuge der Integration in europäische Strukturen und der Expansion von deutschen Unternehmen auf den polnischen Markt auch ein Arbeitsmarkt für qualifizierte Arbeitskräfte mit Deutschkenntnissen geschaffen. Doch ob ehemalige Auslandsstudierende auch tatsächlich beruflich vom Studium in Deutschland profitieren und weiterhin Beziehungen zum ehemaligen Gastland pflegen, indem sie in Polen für deutsche Unternehmen oder Institutionen arbeiten, ist bisher nicht untersucht. Diese zentrale Frage wird in vorliegender Dissertation beantwortet.

Einordnung in den fachlichen Kontext und Fragestellung

Nachdem nun die ersten, auf der Hand liegenden Fragen beantwortet wurden, folgt die Einordnung der Arbeit in den *Forschungskontext*. Gemeinhin wird die Frage des Verbleibs oder der Rückkehr von Studierenden auch heute, rund 50 Jahre nachdem die Abwanderung von britischen Wissenschaftlern unter diesem Schlagwort diskutiert wurde, noch als »Brain Drain«¹³, also »Abfluss von Gehirnen«, diskutiert. So ist im World Migration Report zu lesen:

»Cross border education can indeed favour brain drain rather than the circulation of skills between host and home country. There is no record of systematic data on the relationship between the mobility of students and researchers, and subsequent variations in immigration patterns. What little exists, however, confirms that there is a link.« (IOM, 2008 S. 119)

Dieses Zitat macht zweierlei deutlich: Einerseits mangelt es – wie oben ausgeführt – an aussagefähigen Daten zu Verbleib- und Rückkehrquoten. Andererseits ist eine systematische Untersuchung der Mobilitätsmuster erforderlich. Diese Arbeit wendet sich in Übereinstimmung mit dem aktuellen Forschungsstand gegen eine simplifizierende Einordnung des studentischen Verbleibs als Brain Drain und der Rückkehr als Brain Gain und fordert eine holistische Betrachtung. Erstens sind die Studierenden heute sehr viel mobiler als früher. Eine einmalige

12 http://www.warschau.diplo.de/Vertretung/warschau/de/05/bilaterale_20Wi-Bez/AAA-bilaterale_Wirtschaftsbez_Seite.html, Informationen zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen auf den Internetseiten der Deutschen Botschaft Warschau, letzter Zugriff: 01.10.2011.

13 Eine nähere begriffliche Erläuterung des Brain Drains erfolgt in Kap. 2.1.1.

Rückkehr in das Heimatland muss kein endgültiger Schritt sein und kann daher nicht als Brain Gain in der Bilanz eines Landes verbucht werden. Das Konzept des Brain Drains ist der Komplexität heutiger Lebensentwürfe und zunehmender temporärer Migration nicht mehr angemessen. Der Migrationsforschung steht mit dem transnationalen Ansatz ein Theorieangebot zur Verfügung, das es ermöglicht, doppelte Verortungen von Migranten und mobile Lebensentwürfe in mehr als einer Gesellschaft zu untersuchen. Die Arbeit wird daher die Mobilitätsmuster unter Rückgriff auf diesen theoretischen Ansatz analysieren. Zweitens kommt es nicht nur darauf an, ob Studierende nach dem Studium im Ausland zurückkehren. Es geht vielmehr darum, wie sie sich nach Rückkehr oder Verbleib auf den Arbeitsmärkten positionieren. Sie können auch bei einem Verbleib im Studienland weiterhin Kontakte in das Herkunftsland pflegen, Wissen transferieren und so einen Brain Drain für ihr Heimatland vermeiden. Gleichmaßen geht es darum, ob sich die ehemaligen Auslandsstudierenden auf dem heimischen Arbeitsmarkt nach ihrer Rückkehr behaupten. Auch hier kann es zu einem Brain Gain für beide Länder kommen, wenn die ehemaligen Bildungsmigranten weiterhin Kontakte mit dem Studienland pflegen, die Wissenstransfers induzieren.

Damit lässt sich das Forschungsproblem wie folgt umreißen: Es ist das Anliegen dieser Arbeit, die Bedeutung des Auslandsstudiums von polnischen Studierenden für den späteren Werdegang zu untersuchen. Der Werdegang umfasst hierbei sowohl Mobilitätsmuster – also weitere Migrationen – als auch Karriereverläufe. Zum einen geht es um die Frage, ob ein Auslandsaufenthalt als Stimulus wirkt und weitere Mobilitätsschritte nach sich zieht. Zum anderen soll untersucht werden, inwiefern die ehemaligen Auslandsstudierenden das Wissen und die Fertigkeiten, die sie im Auslandsstudium erlernt haben, in ihrer späteren Berufstätigkeit einsetzen. Die *konkreten sieben Forschungsfragen* der Arbeit sind die folgenden:

1. Was sind die Motive für Auslandsstudium, Verbleib und Rückkehr? Aus welchen Gründen kommen polnische Studierende nach Deutschland und warum verlassen sie Deutschland nach dem Studium wieder?
2. Handelt es sich bei polnischen ehemaligen Auslandsstudierenden in Deutschland um ideale Transmigranten?
3. Welche Typen von ehemaligen Bildungsmigranten gibt es?
4. Was ist der berufliche Ertrag des Auslandsstudiums in Deutschland, sowohl für diejenigen, die in Deutschland bleiben, als auch für die Rückkehrer nach Polen?
5. Inwiefern leisten ehemalige Auslandsstudierende Wissenstransfers und fungieren als Vermittler in den deutsch-polnischen Politik- und Wirtschaftsbeziehungen?
6. Wie hoch sind die Rückkehr- und Verbleibquoten?
7. Was sind die Determinanten für Verbleib in Deutschland und Rückkehr nach Polen?

Um diese sieben Forschungsfragen in Gänze beantworten zu können, wurde ein sequentielles qualitativ-quantitatives Forschungsdesign gewählt. Die qualitativen Ergebnisse der Arbeit basieren auf zwei Serien von qualitativen Interviews. Eine Serie wurde mit polnischen Berufstätigen geführt, die in Deutschland arbeiten und dort zumindest einen Teil ihres Studiums absolviert haben. Im Sommer 2008 erfolgte dann eine zweite Serie von Interviews mit Absolventen, die nach dem Studium in Deutschland wieder nach Polen zurückgekehrt sind und in Polen arbeiteten. Einige Fragen erforderten direkte und ausführliche Interviews, da beispielsweise der Frage nach Motiven für Verbleib und Rückkehr ein komplexer Entscheidungsprozess zugrunde liegt, den – so nahm die Verfasserin an – ein Forscher nicht mittels eines Fragebogens erfassen kann. Gleiches gilt für Migrationsverläufe. Welche Bildungs- und Migrationsverläufe im Zeitablauf möglich sind, lässt sich nur rudimentär mit einem Fragebogen erfassen. Die Konfrontation mit der Realität offenbarte hochmobile Lebensläufe, die nur in einem qualitativen Interview nachgezeichnet werden konnten. Auch bei der Frage nach den Wissenstransfers musste der Inhalt der Arbeitstätigkeit des Interviewpartners genau erfasst werden, um beurteilen zu können, wie Wissen angewandt und transformiert wird.

Umgekehrt sind einige Forschungsfragen der Arbeit aber nur mit einer quantitativen Methodik zu beantworten. Um aussagekräftige Forschungsergebnisse über die Verbleib- und Rückkehrquoten nach dem Auslandsstudium zu erhalten, muss eine gewisse Menge von Antworten vorliegen, die die Zahl qualitativer Interviews übersteigt. Ebenso lassen sich statistische Verfahren, die in dieser Arbeit eingesetzt wurden, nur ab einer bestimmten Zahl vorliegender Antworten ausführen. Die Beantwortung der Frage nach den Determinanten für Verbleib und Rückkehr erfolgte mittels einer binären logistischen Regression. Um die ehemaligen Bildungsmigranten auf dem polnischen und deutschen Arbeitsmarkt zu klassifizieren, kamen Verfahren der Clusteranalyse zur Anwendung. Die quantitative Erhebung wurde mittels eines Online-Fragebogens operationalisiert. Zur Teilnahme aufgefordert wurden vor allem ehemalige Studierende der wichtigsten Entsendeuniversitäten in Polen und der wichtigsten Zieluniversitäten in Deutschland. Qualitative und quantitative Untersuchung griffen ineinander, da mittels Interviewdaten aufgestellte Typologien im Rahmen der Clusteranalyse dem Versuch der Rekonstruktion unterzogen wurden. Beide Untersuchungsteile der Dissertation sind gleichwertig. Die qualitativen Interviews sind nicht nur eine Vorstudie, sondern ein elementarer Teil, um die Logik der deutsch-polnischen Bildungsmigration in ihrer Komplexität zu begreifen.

Diese Dissertation umfasst sechs aufeinander aufbauende Kapitel. Nach der Einleitung folgt im *zweiten Kapitel* die Schilderung des Forschungsstands zum Thema studentische Mobilität im Kontext der geographischen Migrationsfor-

schung und der Hochschulforschung. Dieses Kapitel vereint theoretische Ansätze und bisherige empirische Ergebnisse im Forschungsfeld. Hier werden die Entwicklungslinien im Bereich der Migrationsforschung seit dem Beginn der Brain Drain-Debatte bis hin zu einer stärkeren Akteursakzentuierung in unseren Tagen betrachtet. Weiterhin wird der transnationale Ansatz der Migrationsforschung, der ein leitendes Paradigma seit den 1990er Jahren ist, näher dargestellt. Das dritte Unterkapitel stellt den »State of the Art« im Bereich Remigrationsforschung dar, während das vierte Unterkapitel erläutert, wie Bildungsmigration konzeptualisiert wird. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, was die Verbindung zwischen Bildungs- und Arbeitsmigration ist bzw. wie ein erster Schritt aus dem Heimatland spätere Mobilität begünstigt. Abschließend behandelt das zweite Kapitel die Handlungsressourcen, die man allgemein hin als Wissen oder Humankapital bezeichnet, und wie sie zueinander in Beziehung stehen. Mit diesem Konzept wird die Grundlage für die spätere Beantwortung der Frage nach den Wissenstransfers geschaffen.

Das *dritte Kapitel* bietet einen zahlenmäßigen Überblick über das Wandergeschehen zwischen Polen und Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart. Während im ersten Unterkapitel die Tradition Polens als Auswanderungsland vom 18. Jahrhundert bis zur jüngsten Migrationswelle nach Polens Beitritt zur Europäischen Union Berücksichtigung findet (outflow), folgt im zweiten Unterkapitel eine Betrachtung der verschiedenen polnischen Zuwanderergruppen in Deutschland (inflow). Im nächsten Schritt wird exkursartig die Transformation des polnischen Hochschulwesens in den 1990er Jahren geschildert, die wichtige Konsequenzen für die Bildungsmigration hatte und Push-Faktoren förderte, die die Entscheidung für ein Auslandsstudium begünstigten. Das dritte Kapitel schließt mit einem Abschnitt über bildungsstatistische Daten. Wie hat sich studentische Mobilität auf Welt- und Europeaniveau entwickelt? Was sind die wichtigsten Zielländer polnischer mobiler Studierender? Wie hat sich die polnische Studierendengruppe in Deutschland im Zeitablauf verändert? Wie sieht ihre geographische Verteilung aus? Was sind die Hauptzieluniversitäten und die beliebtesten Studienfächer? Und wie viele polnische Absolventen verlassen alljährlich die deutschen Hochschulen?

Weiter geht es in *Kapitel vier* mit der Ergebnisanalyse der qualitativen Interviews. Der Leser erhält Aufschluss über die Bildungs- und Migrationsverläufe der Interviewpartner in Deutschland und Polen sowie über die Motive für ein Auslandsstudium in Deutschland. Die sozialen Kontakte während des Auslandsstudiums, die Etablierung von transnationalen Netzwerken und Verbindungen sowie die Gründe für Rückkehr nach Polen und Verbleib in Deutschland werden diskutiert. Abschließend werden zwei qualitative Typologien vorgestellt: Die Interviewpartner der Deutschlandserie und die Interviewpartner der Polenserie wurden im Hinblick auf ihre Arbeitsmarktpositionierung zu Typen

zusammengefasst, die ein plastisches Bild über den späteren beruflichen Ertrag des Auslandsstudiums vermitteln.

Eine Quantifizierung der Interviewergebnisse folgt im *fünften Kapitel*. Es setzt die Ergebnisse der Online-Befragung in Bezug zu jenen der Interviews und geht inhaltlich ebenso chronologisch vor. Zunächst werden Bildungs- und Migrationsverläufe geschildert, gefolgt von einer eingehenden Betrachtung der Motive für und der sozialen Kontakte während des Auslandsstudiums. Daran schließt sich die Darstellung der Determinanten für Rückkehr und Verbleib an. Abschließend wird die Arbeitsmarktintegration diskutiert, wobei die Ergebnisse der Online-Befragung in Bezug zu Vergleichsstudien gesetzt werden. Die qualitativen Typologien werden mittels einer Clusteranalyse (teilweise) rekonstruiert.

Das *sechste Kapitel* fasst die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammen, nennt Forschungsdesiderata und gibt Handlungsempfehlungen für politische Entscheidungsträger, Mittlerorganisationen studentischer Mobilität und einzelne Hochschulen, die durch ihre Initiativen Einfluss auf internationale Mobilität in Studium und Beruf nehmen können.